

erste Arbeit des Lend-Lease-Bulldozers nicht die Arbeit im Wald sein würde, sondern etwas wesentlich Wichtigeres.

Die Arbeit war beendet. Der Bulldozer hatte einen Haufen Steine und Schotter auf das neue Grab geschaufelt, und die Toten waren unter den Steinen verborgen. Aber nicht verschwunden.

Der Bulldozer näherte sich uns. Grinja Lebedjew, *bytowik*, Vatemörder, schaute uns – die Kürzelträger, die Acht- und fünfziger – nicht an. Grinja Lebedjew hatte einen staatlichen Auftrag übertragen bekommen, und er hatte diesen Auftrag gemeistert. Dem steinernen Gesicht Grinja Lebedjews war der Stolz eingemeißelt, das Bewußtsein einer erfüllten Pflicht.

Der Bulldozer donnerte an uns vorüber – auf dem Spiegelschild war kein einziger Kratzer, kein einziger Fleck.

1965

## Sentenz

*Für Nadeshda Jakowlewna Mandelstam\**

Menschen tauchten auf aus dem Nichts – einer nach dem anderen. Ein Unbekannter legte sich neben mich auf die Pritsche, wälzte sich nachts an meine knochige Schulter, gab mir seine Wärme – ein paar Tropfen Wärme – und erhielt dafür meine. Es gab Nächte, in denen mich gar keine Wärme erreichte durch die Fetzen der Steppjacke, der Wattejacke, und am Morgen sah ich meinen Nachbarn an wie einen Toten und wunderte mich ein wenig, daß der Tote lebt, auf einen Anschnauzer aufsteht, sich anzieht und demütig dem Kommando folgt. Ich hatte wenig Wärme. Wenig Fleisch war auf meinen Knochen geblieben. Dieses Fleisch reichte nur noch für Bitterkeit – das letzte der menschlichen Gefühle. Nicht Gleichgültigkeit, sondern Bitterkeit war das letzte menschliche Gefühl – das, welches den Knochen am nächsten ist. Der aus dem Nichts aufgetauchte Mensch verschwand am Tag – die Kohleschürfe hatte viele Abschnitte – und verschwand für immer. Ich kannte die Leute nicht, die neben mir schliefen. Ich stellte ihnen niemals Fragen, und nicht, weil ich ein arabisches Sprichwort befolgt hätte: frag nicht, dann wird man dich nicht belügen. Mir war ganz egal, ob man mich belog oder nicht, ich war jenseits der Wahrheit, jenseits der Lüge. Die Ganoven haben dafür eine harte, prägnante, grobe Redens-

art, voller tiefster Verachtung für den Fragenden: wenn du es nicht glaubst, nimms als Märchen. Ich fragte nicht und bekam keine Märchen zu hören.

Was blieb bis zum Schluß bei mir? Die Erbitterung. Und mit dieser Erbitterung in mir gedachte ich zu sterben. Doch der Tod, ganz kürzlich so nah, rückte allmählich von mir ab. Nicht durch Leben wurde der Tod ersetzt, sondern durch ein Halbbewußtsein, eine Existenz, für die es keine Formeln gibt und die man nicht Leben nennen kann. Jeder Tag, jeder Sonnenaufgang brachte die Gefahr eines neuen, des Todesstoßes. Doch der Stoß blieb aus. Ich arbeitete als Wassersieder, die leichteste aller Arbeiten, leichter als Wächter, aber ich schaffte es nicht, das Holz für den Titan zu hacken, den Siedekessel Marke »Titan«. Man hätte mich rauswerfen können, aber wohin? Die Tajga war fern, unsere Siedlung, eine »Außenstelle« in der Sprache der Kolyma, war wie eine Insel in der Tajgawelt. Ich konnte kaum meine Füße schleppen, die Entfernung von zweihundert Metern vom Zelt bis zur Arbeit schien mir unendlich, und ich setzte mich mehrmals zum Ausruhen hin. Ich erinnere mich noch heute an jede Vertiefung, jede Grube, jede tiefe Radspur auf diesem Todespfad; den Bach, vor dem ich mich auf den Bauch legte und das kalte, köstliche, heilende Wasser schlürfte. Die Schrotsäge, die ich mal auf der Schulter schleppte, mal hinter mir her schleifte, empfand ich als ungeheure Last.

Ich schaffte es nie, das Wasser rechtzeitig aufzukochen, den Titan zum Mittagessen zum Kochen zu bringen.

Doch keiner der Arbeiter – Freie, alles ehemalige Häftlinge – achtete darauf, ob das Wasser gekocht hatte oder nicht. Die Kolyma hatte uns gelehrt, Trinkwasser nur nach der Temperatur zu unterscheiden. Heiß und kalt, und nicht abgekocht oder unabgekocht.

Der dialektische Sprung, der Übergang von Quantität zu Qualität war uns egal. Wir waren keine Philosophen. Wir waren Arbeiter, und unserem heißen Trinkwasser fehlten diese wichtigen Qualitäten des Sprungs.

Ich aß, gleichgültig bemüht, alles zu essen, was mir unter die Augen kam – Speiseabfälle und -reste, vorjährige Beeren im Sumpf. Die Suppe von gestern oder vorgestern aus dem »freien« Kessel. Nein, von der gestrigen Suppe blieb bei unseren Freien nichts übrig.

In unserem Zelt gab es zwei Gewehre, zwei Schrotbüchsen. Die Rebhühner hatten keine Scheu vor den Menschen und wurden in der ersten Zeit gleich vom Zelt aus geschossen. Die Beute wurde vollständig in der Asche des Lagerfeuers gebacken oder sorgsam gerupft und gekocht. Daunen und Federn fürs Kissen – auch ein Geschäft, sicheres Geld, ein Zubrot für die freien Herren der Gewehre und Tajgavögel. Die ausgenommenen, gerupften Rebhühner wurden in Konservendosen gekocht – in über ein Feuer gehängten Dreiliterdosen. Von diesen geheimnisvollen Vögeln fand ich niemals irgendwelche Überreste. Die hungrigen freien Mägen zerkleinerten, zermahlten, lutschten selbst die Vogelknochen restlos aus. Auch eines der Wunder der Tajga.

Ich habe niemals ein Stückchen von diesen Rebhühnern probiert. Für mich waren die Beeren, die Graswurzeln, die Brotration da. Und ich blieb am Leben. Immer gleichgültiger, ohne Erbitterung schaute ich auf die kalte rote Sonne, auf die Berge, die Bergtundra, wo alles: Felsen, Bachwindungen, Lärchen, Pappeln – eckig und unfreundlich war. An den Abenden stieg vom Fluß kalter Nebel auf, und es gab keine Stunde rund um den Tajga-Tag, an dem mir warm gewesen wäre.

In den erfrorenen Fingern und Zehen saß ein ziehender, dumpfer Schmerz. Die hellrosa Haut der Finger blieb auch

rosa und leicht verletzlich. Die Finger waren ewig in schmutzige Lappen gewickelt und schützten die Hand vor einer neuen Wunde, vor Schmerz, nicht aber vor einer Infektion. Aus den großen Zehen beider Füße sickerte Eiter, und der Eiter nahm kein Ende.

Ein Schlag gegen ein Gleisstück weckte mich. Ein Schlag an das Gleisstück beendete den Arbeitstag. Nach dem Essen legte ich mich gleich auf die Pritsche, natürlich ohne mich auszuziehen, und schlief ein. Das Zelt, in dem ich schlief und wohnte, sah ich wie durch einen Nebel, irgendwo bewegten sich Menschen, brach lautes unflätiges Gekeife, brachen Raufereien aus und – ein Augenblick der Stille vor einem gefährlichen Schlag. Die Raufereien endeten schnell, von allein, niemand bändigte, trennte die Streitenden, die Motoren der Rauferei sofften einfach ab – und die kalte Nachtstille trat ein mit dem bleichen hohen Himmel in den Löchern der Zeltplane, mit dem Schnarchen, Röcheln, Stöhnen, Husten, dem bewußtlosen Fluchen der Schlafenden.

Eines Nachts nahm ich wahr, daß ich dieses Stöhnen und Röcheln hörte. Die Empfindung kam plötzlich, wie eine Erleuchtung, und sie machte mich nicht froh. Später, als ich mich an diesen Moment des Staunens erinnerte, begriff ich, daß das Bedürfnis nach Schlaf, nach Vergessen, nach Bewußtlosigkeit nachgelassen hatte – ich hatte mich ausgeschlafen, wie Moissej Moissejewitsch Kusnezow sagte, unser Schmied, der Schlaueste der Schlaunen.

Es kam ein hartnäckiger Schmerz in den Muskeln. Was ich damals noch für Muskeln hatte, weiß ich nicht, doch der Schmerz darin war da, erbitterte mich, hinderte mich daran, den Körper zu vergessen. Dann kam etwas anderes als Bitterkeit oder Erbitterung, etwas, das zusammen mit der Bitterkeit existierte. Es kamen Gleichgültigkeit – Furcht-

losigkeit. Ich begriff, daß es mir ganz gleich war, ob man mich schlagen würde oder nicht, mir das Mittagessen und die Brotration geben würde oder nicht. Und obwohl ich im Schurf, in der unbegleiteten Außenstelle, nicht geschlagen wurde – geschlagen wird nur in den Bergwerken –, maß ich, in Erinnerung an das Bergwerk, meinen Mut mit dem Maßstab der Bergwerke. Mit dieser Gleichgültigkeit, mit dieser Furchtlosigkeit war eine kleine Brücke geschlagen hinaus aus dem Tod. Das Bewußtsein, daß sie hier nicht schlagen werden, daß man hier nicht schlägt und nicht schlagen wird, gebar neue Kräfte, neue Gefühle.

Nach der Gleichgültigkeit kam die Angst – eine nicht sehr starke Angst, die Furcht, dieses rettende Leben, diese rettende Arbeit des Sieders, den hohen kalten Himmel und den ziehenden Schmerz in den abgemagerten Muskeln zu verlieren. Ich begriff, daß ich Angst hatte, von hier ins Bergwerk geschickt zu werden. Ich hatte Angst, und basta. Mein ganzes Leben lang habe ich niemals das Gute gegen Besseres tauschen wollen. Das Fleisch auf meinen Knochen nahm von Tag zu Tag zu. Neid – so hieß das nächste Gefühl, das zu mir zurückkehrte. Ich beneidete meine toten Kameraden – die Leute, die im Jahr achtunddreißig umgekommen waren. Ich beneidete auch meine lebenden Nachbarn, die etwas kauten, die Nachbarn, die sich eine Papirossa ansteckten. Den Chef, den Einsatzleiter und den Brigadier beneidete ich nicht – das war eine andere Welt.

Die Liebe kam nicht zu mir zurück. Ach, wie fern ist die Liebe vom Neid, von der Angst, von der Bitterkeit. Wie wenig brauchen die Menschen die Liebe. Die Liebe kommt, wenn alle menschlichen Gefühle zurückgekehrt sind. Die Liebe kommt als letzte, kehrt als letztes zurück – und kehrt sie überhaupt zurück? Aber nicht nur Gleichgültigkeit, Neid und Angst waren Zeugen meiner Rückkehr ins Leben.

Das Mitleid mit den Tieren kam schneller zurück als das Mitleid mit den Menschen.

Als Schwächster in dieser Welt der Schürfen und Erkundungsgräben arbeitete ich mit dem Topographen – schleppte Meßlatte und Theodolit\* hinter dem Topographen her. Manchmal schnallte der Topograph sich zum schnelleren Vorwärtskommen den Theodoliten auf den eigenen Rücken, und mir blieb nur die ganz leichte, mit Ziffern bemalte Meßlatte. Der Topograph war selbst Häftling. Um den Mut zu behalten – in jenem Sommer gab es viele Flüchtlinge in der Tajga – schleppte der Topograph ein Kleinkalibergewehr, das er von der Leitung erbeten hatte. Doch das Gewehr störte uns bloß. Und nicht nur, weil es ein zusätzliches Gepäckstück auf unserer beschwerlichen Reise war. Wir hatten uns zum Ausruhen auf eine Lichtung gesetzt, der Topograph spielte mit dem Gewehr und zielte auf einen rotbrüstigen Dompfaff, der aufgefliegen war, um die Gefahr aus der Nähe zu betrachten und abzulenken. Wenn nötig – sein Leben zu opfern. Das Dompfaffenweibchen saß irgendwo auf den Eiern – nur so war die Tollkühnheit des Vögelchens zu erklären. Der Topograph legte an, und ich schob den Lauf zur Seite.

»Nimm das Gewehr weg!«

»Wieso denn? Bist du verrückt geworden?«

»Laß den Vogel, und basta.«

»Ich melde es dem Chef.«

»Zum Teufel mit dir und deinem Chef.«

Aber der Topograph wollte sich nicht streiten und sagte dem Chef nichts. Ich begriff: etwas Wichtiges war zu mir zurückgekehrt.

Seit Jahren hatte ich keine Zeitungen und Bücher gesehen und längst gelernt, diesen Verlust nicht zu bedauern. All meine fünfzig ZeltNachbarn, Nachbarn im zerrissenen

Segeltuchzelt, fühlten genauso – in unserer Baracke war keine einzige Zeitung, kein einziges Buch aufgetaucht. Die oberste Leitung – der Einsatzleiter, der Chef der Schürfung, der Gehilfe – kam ohne Bücher in unsere Welt herab.

Meine Sprache, die grobe Grubensprache, war arm, arm wie die Gefühle, die um die Knochen noch lebten. Wecken, Ausrücken, Mittagessen, Feierabend, Zapfenstreich, Bürger Natschalnik, darf ich sprechen, Schaufel, Schürfgrube, zu Befehl, Bohrstange, Hacke, draußen ist es kalt, Regen, die Suppe ist kalt, die Suppe ist heiß, Brot, Ration, laß mir was zu rauchen – mit zwei Dutzend Wörtern kam ich schon seit Jahren aus. Die Hälfte dieser Wörter waren Flüche. In meiner Jugend, in meiner Kindheit gab es einen Witz, wo ein Russe von einer Reise ins Ausland berichtet und mit nur einem Wort in unterschiedlichen Intonationen auskommt. Der Reichtum der russischen Flüche, ihre unerschöpfliche Grobheit eröffnete sich mir nicht in der Kindheit und nicht in der Jugend. Der Witz mit dem Schimpfwort wirkte hier wie die Sprache einer Pensionatsschülerin. Doch ich suchte nicht nach anderen Worten. Ich war glücklich, nicht nach irgendwelchen anderen Worten suchen zu müssen. Ob diese anderen Worte existierten, wußte ich nicht. Diese Frage konnte ich nicht beantworten.

Ich war erschrocken, überwältigt, als in meinem Hirn, hier – ich erinnere mich deutlich daran, unter dem rechten Scheitelbein –, ein Wort entstand, das vollkommen untauglich war für die Tajga, ein Wort, das ich selbst nicht verstand, ebensowenig wie meine Kameraden. Ich brüllte dieses Wort, auf der Pritsche stehend, an den Himmel gewandt, an die Unendlichkeit:

»Sentenz! Sentenz!«

Und lachte los.

»Sentenz!«, brüllte ich geradewegs in den nördlichen

Himmel, in die zweifache Himmelsröte, ich brüllte, ohne die Bedeutung des in mir entstandenen Worts noch zu verstehen. Doch wenn dieses Wort zurückgekehrt, neu erworben ist – um so besser, um so besser! Eine große Freude erfüllte mein ganzes Wesen.

»Sentenz!«

»Ein Spinner!«

»Wirklich ein Spinner! Bist du Ausländer, oder was?«, fragte giftig der Bergingenieur Wronskij, derselbe Wronskij.

»Drei Tabakkrümel.«

»Wronskij, gib mir was zu rauchen.«

»Nein, ich habe nichts.«

»Gib wenigstens drei Tabakkrümel.«

»Drei Tabakkrümel? Bitte sehr.«

Aus dem machorkagefüllten Tabaksbeutel wurden mit dem schmutzigen Fingernagel drei Tabakkrümel gezogen.

»Ausländer?« Die Frage überführte unser Schicksal in die Welt der Provokationen und Denunziationen, Untersuchungen und Haftverlängerungen.

Aber Wronskijs provozierende Frage war mir egal. Der Fund war zu gewaltig.

»Sentenz!«

»Wirklich ein Spinner.«

Bitterkeit ist das letzte Gefühl, mit dem der Mensch ins Nichts geht, in die tote Welt. Wirklich tot? Selbst der Stein erschien mir nicht tot, ganz zu schweigen vom Gras, den Bäumen, dem Fluß. Der Fluß war nicht nur Verkörperung des Lebens, nicht nur Symbol des Lebens, sondern auch das Leben selbst. Seine ewige Bewegung, das nicht verstummende Tosen, ein eigenes Gespräch, eine eigene Mission, die das Wasser durch den widrigen Wind abwärts strömen, sich durch Felsen schlagen und Steppen und Wiesen durchqueren läßt. Der Fluß, der das von der Sonne ausgetrock-

nete, entblößte Bett verläßt und sich als kaum erkennbares Wasserfädchen irgendwo durch die Steine den Weg bahnt, seiner ewigen Pflicht gehorchend, als schmaler Bach, der schon keine Hoffnung mehr hat auf die Hilfe des Himmels – auf den rettenden Regen. Das erste Gewitter, der erste Regenguß – und das Wasser kehrt zurück in sein Bett, reißt Felsen nieder, wirft Bäume empor und stürmt rasend bergabwärts auf seinem ewigen Weg ...

Sentenz! Ich glaubte mir selbst nicht, fürchtete beim Einschlafen, daß dieses zu mir zurückgekehrte Wort über Nacht verschwindet. Doch das Wort verschwand nicht.

Sentenz. So sollen sie das Fließchen nennen, an dem unsere Siedlung stand, unsere Außenstelle »Rio-rita«. Wieso ist das besser als »Sentenz«? Der schlechte Geschmack der Herren dieses Landes, der Kartographen, hat in die Karten der ganzen Welt Rio-rita eingeführt. Und korrigieren kann man es nicht.

Sentenz – etwas Römisches, Festes, Lateinisches war in diesem Wort. Das Alte Rom war für meine Kindheit die Geschichte eines politischen Kampfes, der Kämpfe der Menschen, und das Alte Griechenland war das Land der Kunst. Obwohl es auch im Alten Griechenland Politiker und Mörder gab, und im Alten Rom gab es nicht wenige Menschen der Kunst. Aber meine Kindheit hat diese beiden sehr unterschiedlichen Welten radikalisiert, simplifiziert, verengt und getrennt. Sentenz ist ein römisches Wort. Eine Woche lang verstand ich nicht, was das Wort »Sentenz« bedeutet. Ich flüsterte dieses Wort, schrie es, erschreckte und belustigte meine Nachbarn damit. Ich forderte von der Welt, vom Himmel eine Auflösung, Erklärung, Übersetzung ... Und nach einer Woche begriff ich – und zuckte zusammen vor Angst und Freude. Vor Angst, weil ich mich fürchtete vor der Rückkehr in jene Welt, in die es für mich kein Zurück

mehr gab. Vor Freude, weil ich sah, daß das Leben zu mir zurückkam, ganz ohne mein Zutun.

Es vergingen viele Tage, bis ich lernte, aus der Tiefe meines Hirns immer neue und neue Worte herauszurufen, eins nach dem anderen. Jedes kam mit Mühe, jedes entstand plötzlich und für sich. Gedanken und Worte kehrten nicht als Strom zurück. Jedes kehrte einzeln zurück, ohne die Begleitung anderer bekannter Wörter, und entstand zuerst auf der Zunge und dann – im Gehirn.

Und dann kam der Tag, wo alle, sämtliche fünfzig Arbeiter die Arbeit hinwarfen und in die Siedlung liefen, zum Fluß, alle aus ihren Schürfen und Gräben krochen, die halbzersägten Bäume, die halbgare Suppe im Kessel stehenließen. Alle liefen schneller als ich, aber auch ich kam rechtzeitig hingehumpelt, ich stützte mich auf dem Weg den Berg hinab mit den Händen ab.

Der Chef war aus Magadan angereist. Der Tag war klar, heiß und trocken. Auf dem riesigen Lärchenstumpf vor dem Zelteingang stand ein Koffergrammophon. Das Grammophon spielte, gegen das Knistern der Nadel, spielte irgendeine sinfonische Musik.

Und alle standen drumherum – Mörder und Pferdediebe, Ganoven und *frajer*, Aufseher und Arbeiter. Und der Chef stand dabei. Und er machte ein Gesicht, als hätte er selbst diese Musik geschrieben, für uns, für unsere abgelegene Tajga-Außenstelle. Die Schellackplatte drehte sich und knisterte, und es drehte sich der Baumstumpf selbst, angekurbelt mit all seinen dreihundert Ringen, wie eine fest gespannte Feder, aufgezogen für ganze dreihundert Jahre ...